

„primären Humanisierung“ sein. Deshalb wäre es sicher wünschenswert, Aufbaukurse zu veranstalten und neben Priestern und Diakonen auch Seelsorghelferinnen einzuladen. Um einen nachhaltigen und guten Transfer des Gelernten zu ermöglichen, müßte eine Weiterarbeit mit den Kursteilnehmern erfolgen, etwa monatlich ein Wochenende. Man sollte sich in den Diözesen endlich entschließen, die dazu nötigen Praxisberater und Supervisoren auszubilden und einzusetzen, die dem Priester in seiner seelsorglichen Arbeit und eventuell auch in seinen persönlichen Problemen beratend zur Seite stehen könnten. Wenn man vergleicht, was etwa ein Industriebetrieb an Kosten und an Personal für die persönliche Betreuung der Betriebsangehörigen aufwendet, so besteht hier in der Beratung und Betreuung der Priester ein großer Nachholbedarf.

Wenn ich verständlicherweise in diesem Beitrag vor allem den sozialpsychologischen Aspekt der Priesterweiterbildung betont habe, so möchte ich damit keineswegs die Bedeutung der theologischen Information mindern, die allerdings bisher zu einseitig die Fortbildungskurse bestimmt hat. Es sei am Schluß noch einmal an die Worte von Weihbischof A. Frotz erinnert, der in dem Entwurf für eine berufsbegleitende Bildung des Priesters schreibt: „Es geht bei den Fortbildungskursen nicht zuerst um die Vermittlung eines bestimmten Stoffes, erst recht nicht um eine kurze, gedrängte Zusammenfassung der gesamten Theologie auf neuer Grundlage, sondern um eine Verhaltensänderung der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen, um eine Befähigung zur Zusammenarbeit, ... um eine Auflösung verfestigter Vorstellungen ... und eine hohe Flexibilität und Dialogbereitschaft im Umgang mit den Menschen“<sup>15</sup>.

## Praxis

### Eugen Weiler Seelsorge im Tourismus

*Vom 7. bis 9. September 1971 fand, veranstaltet vom Österreichischen Pastoralinstitut und dem Tourismus-Zentrum Neustift (bei Brixen, Südtirol), in Neustift eine internationale Pastoraltagung über Wintertourismus statt<sup>1</sup>. Neben Fachleuten aus der Tourismus-Branche kamen auch mehrere*

<sup>15</sup> A. Frotz, Neue Bemühungen um eine berufsbegleitende Bildung des Priesters, in: Pastoralblatt 22 (1970) 272.

<sup>1</sup> Ein Tagungsbericht ist im Tourismus-Zentrum Neustift (Post I-39042 Brixen) oder im Österreichischen Pastoralinstitut (A-1010 Wien, Stephansplatz 3) erhältlich.

Praktiker der Tourismus-Seelsorge zu Wort. Der folgende Beitrag von Pfarrer Weiler (Hinterzarten, Schwarzwald) zeigt besonders deutlich, was mit einem klar überlegten Konzept, mit klug ausgewählten Schwerpunkten und insbesondere mit einem bestens vorbereiteten, einladenden Angebot an Gottesdiensten auch heute in der Kurseelsorge erreicht werden kann. (Im Gespräch erwähnte Pfarrer Weiler etwa, daß er sich rund 15 bis 20 Stunden auf den Gottesdienst vorbereitet!) Da die Pastoral jeder Gemeinde immer stärker von der Freizeit her bestimmt wird, dürften die folgenden Anregungen nicht nur für Tourismus-Gemeinden von Interesse sein. red

In diesem Artikel geht es weniger um theoretische oder theologische oder biblische Grundlagen einer Seelsorge an den Touristen. Ich möchte ihn unter das Motto stellen „aus der Praxis für die Praxis“ und möchte einige Anregungen geben, die den einen selbstverständlich sind, anderen Möglichkeiten aufzeigen, wieder andere dazu bringen, manches erst gar nicht zu versuchen. Vielleicht findet sich auch jemand bereit, diese Überlegungen aus seiner Praxis weiterzuführen und so wieder uns zu helfen.

Aufgabe der  
Gesamtseelsorge

Die Touristenseelsorge muß man im Rahmen der Gesamtseelsorge sehen: Die Gäste (Touristen) kommen an einen Kurort, bleiben mehr oder weniger lang und kehren wieder nach Hause zurück. Das ist gewiß für die Seelsorge am Kurort in verschiedener Hinsicht eine Chance, aber ohne Zweifel auch eine Belastung.

Sicher gibt es Unterschiede zwischen den einzelnen Kurorten (Touristenorte – Bäder), aber vom Pfarrer aus gesehen gibt es doch viele gemeinsame Aufgaben. Das zeigen jeder Kongreß und alle Gespräche. Um unsere Arbeit in Hinterzarten zu verstehen, ist es nötig, einige Daten zu kennen: Hinterzarten ist ein heilklimatischer Kurort mit 2200 Einwohnern, überwiegend katholisch. Höhenlage zwischen 850 und 1200 Metern. 3000 Fremdenbetten bringen fast eine halbe Million Übernachtungen. Der Aufenthalt hier ist relativ teuer, die Bleibezeit liegt etwas über dem Durchschnitt mit 9,5 Tagen. Rund 12 Prozent der Gäste kommen über Reisegesellschaften zu uns, die anderen Gäste sind Einzelreisende. Es gibt eine Sommer- und Wintersaison mit den üblichen Schwankungen. Von den Gästen im Winter kommen zirka 70 Prozent zur Kur, zirka 30 Prozent, um Wintersport zu treiben. Der Winterurlaub ist „im Kommen“. Dafür wird von seiten der Gemeinde auch stark geworben. Im November und anfangs Dezember gehen die Vermieter teilweise selbst in Urlaub.

Unterschiede zwischen dem Winter- und dem Sommergast

Zwischen dem Sommer- und dem Wintergast besteht ein Unterschied. Etwas vergrößert und verallgemeinert könnte man diesen Unterschied so charakterisieren: Der Wintergast ist etwas liberaler, weniger ansprechbar und dem Seelsorger nicht leicht zugänglich. Er gibt mehr Geld aus als der Sommergast, abends muß etwas los sein (Après-Ski); auch ältere Leute gehen zu den Skibällen. Im Winter finden sich die Gäste verhältnismäßig schnell zu Gruppen oder „Cliquen“ zusammen, man trifft sich häufiger, gesellschaftliche Unterschiede werden leichter abgebaut, man duzt sich schnell (Ski-Schule); kurz, man sucht Geselligkeit.

Der Sommergast ist tagsüber unterwegs, oft ziemlich lange, und bleibt dann abends lieber zu Hause; er ist weniger an Geselligkeit interessiert usw.

Von diesen Fakten muß die Seelsorge ausgehen. Es scheint mir wichtig, daß man gerade in der Kurseelsorge nicht einfach „weiterwurstelt“, vielleicht in größeren Dimensionen, sondern in jedem Fall von der Situation ausgeht, wie sie tatsächlich ist. Allzu leicht macht man sich etwas vor.

So wird man sich immer wieder fragen müssen: Was ist Seelsorge überhaupt, wie kann sie heute geschehen? Welchen Rang hat sie für den heutigen Menschen, welchen für die Gäste, die da sind? Worin unterscheidet sich Seelsorge im Sommer von der im Winter (Gästestruktur)?

Den Kurbetrieb kennen

Hier stellt sich eine wichtige Forderung, die viele Kurdirektoren unterstützen. Der Pfarrer eines Kurortes sollte gut auf seine Aufgabe vorbereitet und dafür ausgebildet sein. Das gilt in theologischer Hinsicht wie auch für seine spezifische Aufgabe im Kurort: Er sollte wissen, wie es in einem Hotel, in einer Pension usw. zugeht.

Die Seelsorge müßte von der ganzen Pfarrgemeinde ausgehen. Jeder Christ sollte durch sein Leben und Verhalten auf die ihm mögliche Art Zeugnis geben. Das wäre das Ideal, aber die Wirklichkeit ist meist anders. Die vielen Einflüsse der Gäste mit verschiedenster Überzeugung machen sich geltend. Der Gastgeber will dem Gast nicht widersprechen, er gleicht sich an, ist immer „freundlich“, fürchtet oft allzu schnell, er könnte den Gast vergrämen. Die Gäste bringen vieles mit und bestimmen auf Dauer Einstellung, Lebensart und Haltung der einheimischen Bevölkerung mit. Wie oft kann man hören: „Unsere Gäste gehen gar nie zur Kirche und sind ganz anständige Leute.“ Der Einfluß auf die Kinder darf nicht übersehen werden, da die Gastgeber-Familie oft über längere Zeit keinen eigenen Wohnraum mehr hat.

Verschiedene Einflüsse auf die Einheimischen

Der Gast muß nicht selten für die Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit oder Interesselosigkeit der Einheimischen gegenüber der Kirche „herhalten“, ja er ist nicht selten das Alibi,

daß man sich keine Zeit nimmt für die Familie, Kirche, Nachbarschaft usw. „Ich muß mich dem Gast widmen“. Ohne Zweifel geschieht aber viel Seelsorge auch vom Gast zum Einheimischen.

Seelsorge am  
Einheimischen  
und am Gast

Aus alledem ist ersichtlich, daß es in einem Kurort nicht die Alternative gibt: Seelsorge am Einheimischen *oder* am Gast, sondern am Einheimischen *und* am Gast.

Wenn schon für die Normalpfarrei gilt, daß Seelsorge nicht nur im Kirchenraum geschehen kann, sondern überall geschehen muß, wo Christen sind, und wenn es gerade heute gilt, Phantasie zu haben und Möglichkeiten zu finden, wie die Menschen angesprochen werden können, dann gilt das im besonderen für den Kurort. Seelsorge im weiteren Sinn ist jeder Dienst der Kirche, des einzelnen Gläubigen am Menschen, am konkreten Menschen, mit seinen Sorgen und Nöten, mit seinen Bedürfnissen und Erwartungen. Solche Art Seelsorge geht nicht aus von bestimmten Methoden oder Formen, in die der Christ sich einpassen muß, sondern eben vom konkreten Menschen und paßt sich ihm an.

Von daher ergeben sich einige wichtige Folgerungen.

## I. Kindergarten

Dem Kindergarten kommt besondere Bedeutung zu, und zwar als Dienst der Kirche in der spezifischen Situation der Gemeinde. Allerdings darf der Kindergarten hier nicht als Bewahrungsanstalt aufgefaßt werden, sondern im Sinne einer echten und altersgemäßen Förderung der Kinder. Gerade hier kann die Kirche zeigen, daß es ihr nicht um Einflußnahme „schon beim Kind“ geht, sondern um eine Hilfe, die sie den Familien leisten will, speziell den Kindern. Man denke nur daran, was ein ganzjähriger Kurbetrieb alles mit sich bringt: Die Gäste wollen Ruhe haben, manchmal müssen die Kinder in der Hochsaison ihr Zimmer räumen, sie sollen immer freundlich sein usw.

Dieser Dienst der Kirche betrifft natürlich auch die Kinder der Gastarbeiter und die Kinder der Gäste. Wie dankbar sind Eltern, wenn sie während der Ferien bzw. ihres Urlaubs ihre Kinder einmal unterbringen können und so einen freien Tag haben, der ihnen Gelegenheit gibt, miteinander allein zu sein, eine Wanderung zu machen oder ähnliches.

Freilich kostet das die Pfarrgemeinde Geld. Aber mir scheint, daß es hier richtig angelegt ist und von den Gläubigen auch so empfunden wird.

Über den Kindergarten lassen sich auch in Zusammenarbeit mit der Pfarrgemeinde und der Kurverwaltung „Kinderfeste“ oder Spielnachmittage arrangieren.

Zwei besonders gelungene Beispiele bietet der Prospekt der katholischen Kurseelsorge Baiersbronn.

Die hiesige evangelische Pfarrgemeinde hat dieses Jahr erst-

2. Gemeindezentrum  
mit Saal, Clubraum,  
Hobbyraum,  
Bibliothek

Mit Spielsaal und  
Beatkeller für  
„offene Jugendarbeit“

mals einen „Kinderparkplatz“ versucht: in der Hochsaison werden jeden Mittwochnachmittag Kinder von 3 bis 12 Jahren besonders betreut.

Ein Kurort braucht ab einer bestimmten Größe ein Gemeindezentrum oder ein entsprechendes Haus. Wir haben in diesem Sommer mit Unterstützung des Erzbischöflichen Ordinariates den Bau unseres Gemeindehauses fertiggestellt. Entsprechend den verschiedenen Bedürfnissen haben wir darin folgendes vorgesehen: Einen Saal (120 Personen) für Vorträge, gesellige Abende u. a.; einen Clubraum für Gesprächsabende mit den verschiedensten Themen, auch für die Gesprächsrunde im Anschluß an Gottesdienste. Hier sollen sich auch die älteren Leute aus unserer Gemeinde treffen können. Auf die Einrichtung dieses Raumes haben wir großen Wert gelegt, hier soll es gemütlich sein. Im Hintergrund steht die Erfahrung vieler Kurorte, daß man Räume braucht, in denen sich der Gast wohl fühlt, in denen „Atmosphäre“ herrscht.

Wir haben weiter geplant einen Hobbyraum, in dem Gäste und Einheimische ihr Hobby treiben und „Mitbringsel“ fertigen können.

Die Bibliothek als „öffentliche Bücherei“ enthält jetzt zirka 1500 Bände und soll laufend erweitert werden. Es gibt keine alten Ladenhüter. Die Bibliothek ist so groß, daß drei Sitzgruppen Platz haben, damit auch jemand länger verweilen kann. Wir wollen sie wenigstens an vier Nachmittagen in der Woche offenhalten. Einige Zeitschriften liegen auf, vorerst versuchsweise.

Für die Jugend ist ein großer Spielsaal eingerichtet mit Tischtennis, Tischfußball und Billard, außerdem ein Beatkeller. Wie in den meisten Gemeinden ist bei uns keine Gruppenarbeit im bisherigen Sinn bei der Jugend über 14 Jahren möglich. In diesem Zentrum soll eine sogenannte „offene Jugendarbeit“ versucht werden. Bis jetzt zeigt sich, daß sowohl Kinder als auch Jugendliche gerne kommen und sich manche Gelegenheit zu Gesprächen ergibt. Immerhin hat man in den letzten Monaten den üblichen Slogan nicht mehr gehört: „Auch die Kirche tut nichts für uns, alle schimpfen nur über die Jugend.“ In den nächsten Wochen werden wir versuchen, auch die Hotelangestellten – das „Personal“ – auf das Gemeindezentrum hin anzusprechen. Unser Ziel wird es sein, für das Gemeindezentrum einen Sozialarbeiter zu bekommen. Erst dann könnte das Haus seine volle Bedeutung für die Gemeinde und die Gäste gewinnen. Dann könnte auch die Arbeit im Kindergarten ohne Bruch weitergeführt werden.

Die Frage nach dem Sozialarbeiter ist eine Frage der Finan-

zen. Wir hoffen, viele Gemeindeglieder dafür zu gewinnen, daß sie monatlich einen bestimmten Beitrag leisten. So soll auf die Pfarrgemeinde keine neue finanzielle Belastung zukommen. Dieser Plan ist freilich eine Frage nach dem Gemeinsinn und dem Weitblick der ganzen Gemeinde.

### 3. Kontaktpflege

Eine wichtige Aufgabe des Pfarrers in einem Kurort ist die Kontaktpflege mit allen Leuten. Hierher gehören besonders die Hausbesuche. Bei diesen kann man leicht auf einige spezielle Probleme zu sprechen kommen, z. B. Erfahrungen mit den Gästen. Auf diese Art wird es möglich sein, manches zu bereinigen oder aufzufangen, was in die Familien hineingetragen wurde. Der Pfarrer kann zeigen, daß es ihm nicht egal ist, was in der Familie passiert, daß er Verständnis für die Situation der Vermieter hat. Sicher kann er auch immer wieder darauf hinweisen, daß „der Mensch nicht vom Brot allein lebt“. Gerade im Kurort ist das Verständnis des Pfarrers für die Situation der Gläubigen wichtig, ohne falsche Anbiederung und ohne Abstriche an Wesentlichem. Was sonst gilt, gilt auch hier: Wenn man den Pfarrer „mag“, ist man offener für das, was er sagt. Immerhin ist dann der Boden bereitet für eine mögliche Stunde X. Mag man den Pfarrer nicht, kann er sagen, was er will, es wird kaum angenommen.

### 4. Seelsorge am Hotelpersonal?

Sehr schwierig ist bei uns die Seelsorge am Hotelpersonal. Das hat sehr viele Ursachen, z. B. großer Wechsel, persönliche Situation vieler Angestellter. Nicht wenige gehen gerade deshalb von zu Hause fort, um endlich von jeder Bindung frei zu sein; andere wollen schnell zu Geld kommen . . . Man muß sich auch in ihre Situation hineindenken können. Dafür ein Beispiel: Wer den ganzen Tag bedient und dabei doch verhältnismäßig oft „das Gemecker“ oder die schlechte Laune der Gäste über sich ergehen lassen muß, der möchte in seiner Freizeit entweder schlafen oder am Abend ausgehen und auch bedient werden, auch einmal „feiner Maxe“ sein. Nur in Ausnahmefällen ist es gelungen, Hotelangestellte zur Teilnahme an einem Besinnungstag zu bewegen.

So bemühen wir uns, Kontakt zu pflegen, die Angestellten kennenzulernen und, wo es möglich ist, mit ihnen in ein Gespräch zu kommen. Das ist wichtig und kann seine Auswirkungen haben. Dafür ein Beispiel: Ein Oberkellner sagt, daß die Gäste ihn oft fragen, was man heute tun könne. Er empfiehlt, die Kirche zu besuchen, sie sei wirklich sehenswert. Der Gast ist erstaunt ob einer solchen Empfehlung, geht aber doch hin, die Kirche anzusehen. Seinen Eindruck sagt er dem Ober wieder, der nun Gelegenheit hat, auch auf Gottesdienst oder Predigt hinzuweisen.

5. Gutes Einvernehmen mit der Kurverwaltung

Es versteht sich von selbst, daß der Pfarrer eines Kurortes sich bemüht, mit der Kurverwaltung in gutem Einvernehmen zu stehen. Vom Kurdirektor und den Angestellten können manche Anregungen gegeben werden, so bei der Begrüßung der Gäste oder wenn sich irgendwelche Fragen ergeben. Es ist selbstverständlich, daß alle unsere Veranstaltungen, Gottesdienstzeiten usw. in die Kurzeitung aufgenommen werden. Die Gottesdienstordnung hängt in jedem Haus und kann von jedem Kurgast am Schriftenstand der Kirche mitgenommen werden. Ein gemeinsamer katholisch-evangelischer Gottesdienstanzeiger steht an den Ortseinfahrten. Von 22.00 Uhr bis 7.00 Uhr sind die Glocken abgestellt, auch der Stundenschlag.

6. Im Mittelpunkt: gut vorbereitete Gottesdienste

Den größten Wert legen wir auf die Vorbereitung der verschiedenen Gottesdienste. Dafür verwenden wir auch die meiste Zeit. Viele Gespräche mit Fachleuten des Fremdenverkehrs haben uns immer wieder darin bestätigt. Zum Gottesdienst kommen die Leute freiwillig, sie sind also aufnahmebereit. Dort müssen sie wirklich angesprochen werden, von dort sollten sie etwas mitnehmen können, dort lernen sie den Pfarrer kennen und finden vielleicht den Weg zum persönlichen Gespräch. Wieviele beneiden die Kirchen um diese einzigartige Möglichkeit!

Auch der Gottesdienst hat natürlich seine Voraussetzungen. Nicht überall steht eine neue Kirche; aber auch eine alte kann sauber und gepflegt sein.

Wir haben (in den Bänken) einige Bücher aufliegen, die zur geistlichen Besinnung einladen wollen. Recht oft sieht man Leute, die sie benützen. Immer wieder werden welche mitgenommen, nach ein paar Tagen aber wieder gebracht. Der Schriftenstand bietet ebenfalls Anregungen.

Es ist nicht egal, wie der Gottesdienst gestaltet ist. Auch ist die alte Ausrede zu billig: „Man kann aus jeder Predigt etwas mitnehmen, wenn man nur will.“ Der Gottesdienst muß die Teilnehmer ansprechen. Also muß man deren Probleme kennen, das heißt aber, man muß die Menschen und die Wirklichkeit ihres Lebens kennen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß manche Gäste im Urlaub den Gottesdienst besuchen, die zu Hause das nicht tun. Der Kurgast sollte „irgendwie“ erfahren, daß er in der Kirche kein Urlauber oder Gast ist, sondern in die feiernde Gemeinde aufgenommen wird als Glaubender unter Glaubenden. Ein entsprechender Hinweis kann in der Begrüßung geschehen.

Wir legen auch großen Wert auf einen guten Chor, gute Vorsänger, gute Lektoren. Die Gottesdienstdauer beträgt im allgemeinen zirka 50 Minuten.

In den letzten Jahren haben wir sehr gute Erfahrungen

gemacht mit Gottesdiensten, die thematisch gestaltet waren, das heißt, alle Texte, Predigt und Lieder sind dem Thema eingeordnet. Wir haben den Teilnehmern am Gottesdienst auch immer wieder gesagt, daß sie durchaus kritisch sein und sich mit unseren Überlegungen auseinandersetzen sollten (siehe dazu Predigtgespräch).

Diesen Sommer hatten wir in der Hochsaison als Predigtreihe „Gedanken über die Hintergründe eines Selbstmordes“ – der Christ in der Leistungsgesellschaft. Um Einseitigkeiten oder billige unrealistische Belehrung zu vermeiden, hatten wir im Frühsommer einen kleinen Artikel aus „Publik“ ausgeteilt und um die Mitarbeit der Gemeinde gebeten. Wir bekamen daraufhin achtzehn eingehende Zuschriften. Zusätzliche Gespräche mit entsprechenden Fachleuten bildeten die Voraussetzung für die Reihe. Selbstverständlich war jeder Gottesdienst in sich geschlossen. Letzten Sommer hatten wir als Themen „Ungeduld“ und „Vorurteil“. Die Vorbereitung dafür geschah in wochenlanger Sammlung entsprechender Redensarten in Familie, im Gasthaus und in den Geschäften.

Während der diesjährigen Fastenzeit hatten wir als Thema: „Das Sakrament der Taufe“; in der Fastenzeit 1970 „Die Vergebung der Sünden“. In der Advents- und Fastenzeit eine Predigtreihe mit entsprechendem Gottesdienst zu halten, hat sich bewährt. Den Abschluß bildet jeweils das Weihnacht- oder Osterfest.

Christmette am  
Heiligen Abend  
17 Uhr

Die Weihnachtszeit bildet für einen Kurort eine besondere Aufgabe. Noch vor wenigen Jahren reiste die Mehrzahl der Gäste am zweiten oder dritten Weihnachtstag an. Heute sind fast alle Kurorte schon vor Weihnachten voll besetzt. Unter den Gästen sind viele, die der Einsamkeit zu Hause entgegen wollen, andere wissen mit Weihnachten überhaupt nichts mehr anzufangen. Es ist leicht, in der Familie Weihnachten zu feiern, solange kleine Kinder da sind; dann nämlich kann man den kleinen Kindern eine Weihnachtsfeier machen. Aber was soll man tun, wenn die Kinder größer sind? Dieser Frage stehen viele Familien hilflos gegenüber. Für die Hotels, Pensionen und Privatvermieter, aber besonders für den Seelsorger stellt sich somit die Frage nach der Gestaltung des Heiligen Abends. Nach einer Umfrage in der Gemeinde und längerer Diskussion im Pfarrgemeinderat haben wir die Christmette auf Heiligen Abend 17.00 Uhr gelegt<sup>2</sup>. Sie bildet jetzt für viele Familien die eigentliche Weihnachtsfeier, die dann zu Hause beim festlichen Mahl und der sogenannten Bescherung weitergeführt wird. Da sich viele Alleinstehende an Weihnachten in den Kurorten auf-

<sup>2</sup> Vgl. den nachfolgenden Bericht.

halten, soll am Heiligen Abend für sie etwas getan werden. Ein weiteres Problem in der Wintersaison sind die vielen Skimeisterschaften. Viele Jugendliche nehmen daran teil, müssen viel trainieren und kommen daher öfter nicht in den Gottesdienst. Man darf das aber nicht nur negativ sehen. Der Sport wird manchen Jugendlichen über Schwierigkeiten hinweghelfen.

Während der Hochsaison, Sommer wie Winter, halten wir am Mittwoch einen Gottesdienst, besonders für die Gäste. Sie sind durchwegs sehr gut besucht. Am Donnerstag halten wir eine Abendmesse mit einem Gespräch über den Bibeltext. Natürlich geht es hierbei nicht um eine verkappte Predigt, sondern um ein Gespräch mit den Gläubigen nach einer kurzen exegetischen Einleitung. Sollten erwachsene Christen zum Verstehen eines biblischen Textes nichts beizutragen haben aus ihrer religiösen Erfahrung und ihrem religiösen Leben?<sup>3</sup> In diesem Abendgottesdienst habe ich auch hin und wieder das Leben eines Heiligen erzählt und erklärt, um zu zeigen, wie die Botschaft Jesu von verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zeiten gelebt wurde, und um dadurch Hinweise zu geben, wie das Evangelium heute gelebt werden kann.

#### 7. Ökumenische Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit der hiesigen evangelischen Gemeinde ist sehr gut. Wir halten ökumenische Wortgottesdienste und arbeiten im Erwachsenenbildungswerk zusammen. Gelegentlich singt unser Chor im Gottesdienst der evangelischen Gemeinde. Wir feiern auch jedes Jahr einmal die Chrysostomusliturgie.

#### 8. Intensive Gespräche vor Trauung und Taufe

Relativ viele Brautpaare wollen sich bei uns trauen lassen. In jedem Fall bitte ich das Paar zu einem Gespräch vor der Trauung. Bis jetzt hat es keine Schwierigkeiten gegeben. Ähnliches gilt von der Taufe seit unserer Predigtreihe in der Fastenzeit. Dabei können wir auch die Feier der Taufe vorbereiten. Wir halten sie in Verbindung mit der Eucharistie oder als Wortgottesdienst oder auch nach dem Hauptgottesdienst, wenn es sich nicht anders machen läßt. Als Hilfe für die religiöse Erziehung bieten wir diesen Winter ein Seminar an, mit dem Thema: „Kinder fragen – was antworten?“ Dafür haben verschiedene Eltern über Monate hinweg Fragen ihrer Kinder aufgeschrieben.

Es scheint mir wichtig, noch darauf hinzuweisen: Die verschiedenen Menschen, mit denen wir zu tun haben oder die auf uns zukommen, reagieren sehr empfindlich auf die Art, wie wir Seelsorge „treiben“. Als Stichwort kann man vielleicht sagen, die Kirche soll und muß den Menschen das Angebot machen, sie soll sie freundlich und höflich

<sup>3</sup> Hier ist auf den Aufsatz von Pater R. Baumann in „Diakonia – Der Seelsorger 2. Jg. 1971 Heft 2, zu verweisen.

einladen. Wer den Eindruck hat, er werde auf irgendeine Art „vereinnahmt“, wird kaum mehr ansprechbar sein. Es gilt also die Überzeugung, die Meinung des anderen zu achten, nicht bloß zu dulden. Nirgendwo wird das mehr gelten als in einem Kurort. Die Leute merken wohl, ob wir wirklich Respekt vor ihrer Überzeugung haben oder bloß davon reden.

Natürlich stellt sich auch für uns immer wieder die Frage: Wer soll denn das alles tun? Sicher ergibt sich hier sofort die weitere Frage an die verschiedenen Ordinariate, welchen Stellenwert große Kurorte in Zukunft in bezug auf die personelle Besetzung haben werden. Wir in Hinterzarten sind in der glücklichen Lage, eine Seelsorgehelferin zu haben.

Ich habe geschrieben, was wir hier tun oder versuchen. Selbstverständlich bin ich mir bewußt, wie vieles wir nicht tun, weil die Zeit, die physische, psychische oder geistige Kraft oder auch die Phantasie dazu fehlt.

Wer soll das alles tun? Diese Frage stellen, heißt, die Frage nach der Priorität in der Seelsorgearbeit stellen und beantworten.

## Eine Christmette um 17 Uhr

Weihnachten 1970

*Es gibt heute viele Seelsorger, die überzeugt sind, daß es kein allgemeingültiges Rezept für den Gemeinschaftsgottesdienst gibt, sondern daß jeder sich immer neu mühen muß, die Anliegen der Menschen zu artikulieren und das Wort Gottes den heutigen Menschen anzusagen. Das erfordert viel Vorbereitung, wozu besonders auch der Kontakt mit den Menschen, ihren Freuden und Sorgen gehört. Damit ist auch gesagt, daß man Gottesdienste einer Gemeinde nicht einfach kopieren kann; wohl aber können sie Anregung für die eigene Gestaltung geben. So haben wir den Verfasser des vorausgehenden Beitrages um einen Bericht über seine letzte Christmette ersucht.* red

Vorspiel  
Begrüßung

Zur Feier der Geburt Christi heiße ich Sie herzlich willkommen. Es ist gewiß recht, wenn ich Sie bitte, sich zu sammeln und ruhig zu werden, wenn ich Ihnen dazu auch ein wenig Zeit lasse.

Ich meine damit nicht, daß wir hier eine heile Welt aufbauen möchten, aus Illusionen geboren... – nein, nicht uns selber wollen wir ablegen, wohl aber die Hetze und Unruhe, die uns hindert, wir selber zu sein. – So wünschen wir Ihnen gute und glückliche Tage!

Was ist glücklich, was ist gut? Nun, eine der vielen möglichen Antworten wollen wir in dieser Feier des Geburtstages Jesu von Nazareth miteinander versuchen.

Der heutige Tag war das Ziel der Vorbereitung während des Advents. Auch für unsere Gesellschaft gilt das, vor allem für die Bußfeier. Da ist Weihnachten, wo wir uns, gerade nach der vie-